

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 585. Sie könne es mich jetzt glauben odder nit, ich sin all in. Mei Bohns die duhn mich so weh un sin jo sohr, daß ich es gar nit sage tann.

Es hat so ebant en Dag odder zwoi genomme, da is der Bennie tonne un hat gefagt, ich sollt emal mit ihm in den Stohr gehn, for e Moterfeitel auszupide.

Well, hat der Bennie gefagt, dann will ich dich emal ebts sage, fell is gar nids, das deht ich auch einige Minnit.

Nach e kleine Weil sin ich reddig gewese un mer sin fort gange. In den Stohr hat mich der Bennie intrudult un hat gefagt, daß ich die Verdie war, wo ihn das Moterfeitel kauft woollt un auch dafor bezalte deht un er sollt uns emal ebts Gutes zeige.

gewese. Er hat e Viehl herbeigebracht, das war e Piesch, wie ich anwoer gefehn hen, daß hinne noch en zweiter Sättel gewese is, da hen ich die Schills kriegt un mein Hedfeschuß hat mich aria gebattert.

Mit beste Riegarde's Yours Lizzie Hanfstengel.

Hebermodern. Mutter: „Na, hast Du denn gar keine Lust, die eingeleitete Scheidung rückgängig zu machen?“

Die traurigen Lustspiele. Lustspielmacher: „Ich werde nächstens etwas Trauriges schreiben!“

Die geschiedte Stadtfrau. „Hören Sie, die Wirth sieht aber furchtbar blaß aus. Sind denn Ihre Kühe so blutarm? Dann sollten Sie ihnen fleißig Rothwein und weidgekochte Eier geben!“

Der Zweck der Witsch. Bräutigam: „Jetzt will Papa statt \$5000 Gulden gar nur dreitausend mitgeben; darauf lasse ich mich aber nicht ein!“

„Liebte Dora, du kannst unmöglich ins Bad reisen.“ „Ja, in das also der Dant, daß ich ein ganzes Jahr gesund geblieben?“

„Du, Bata, was soll dem das alleweil san Doppeltmann?“ „Ja, das wird halt was Rehtliches san, wie Doppeltmann!“

„Vapa, ich wech was Neues; ich heere, der Herrich kamme vom Africa.“ Vapa reistrueret: „Das kann bei du der Fall sein, aber ich dante für solchen Unkraut.“



„Vapa, ich wech was Neues; ich heere, der Herrich kamme vom Africa.“



Inländisches und Vermischtes

— Was der Präsident in seinem Veto der Zollbill zu sagen haben würde, war zu erwarten. Ein solches undurchdachtes, willkürlich zusammengestoppeltes Machwerk, das jeder wissenschaftlichen Grundlage, ja, jeden praktischen Verständnisses entbehrt, ist nicht dazu angethan, den Bedürfnissen des Landes nach einer sachgemäßen Revision zu entsprechen und verdient deshalb nicht, Gesetz zu werden.

— Während die Bundesgerichte eine Entscheidung nach der anderen gegen Trusts abgeben, werden solche täglich gegründet. Natürlich geschieht das nach anderen Methoden. Es werden keine losen Verbindungen hergestellt, sondern die Betriebe werden mit einander verschmolzen.

— In Chicago hat man in jüngster Zeit nach dem Beispiel der Zugenberichte eine eigene Gerichtsstelle für Eheleute eingerichtet. Der diesem Gericht vorsitzende Stadtrichter Goodnow beachtlich nun, in Verbindung damit ein Arbeitsschreib-Bureau zu verbinden.

— Während der letzten zehn Jahre sind, laut Ausweis des Handelsdepartements, hier über 750,000 Deutsche eingewandert. Das ist allerdings weniger als in den zehn vorhergehenden Jahren, in denen die deutsche Einwanderung ihren Höhepunkt erreichte.

— Die Unruhen in Unter-Californien stehen zwar nicht in direktem Zusammenhang mit der nationalen merikanischen Politik, sind aber, wie es auch der Auffund Maberos war, ein Ausfluß der allgemeinen Unzufriedenheit, die gegen Ende der Herrschaft Diaz im ganzen Lande herrschte.

— In Kansas City, Mo., sind seit dem 1. Jan. 1900 Heirathlicenzen ausgestellt und 600 Ehescheidungsstagen eingeleitet worden. Es scheinen dort recht nette eheliche Verhältnisse zu herrschen.

— Die Southern Pacific Eisenbahngesellschaft beschließt, auf ihren Pacific elektrischen Cars Spiegel auf den hinteren Abstieg anzubringen. Die Frauen, die betrieblüchtig mit Vorliebe einen Blick in den Spiegel werfen, sollen dadurch veranlaßt werden, beim Absteigen ihr Gesicht nach vorne zu wenden.

— Es ist neuerdings von dem amerikanischen-Geländem W. J. Calhoun in China als republikanisches Kompromiß-Kandidaten für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vorgeschlagen worden.

— In Armeetruppen ist jetzt wieder viel von einem Konzentrationsplan die Rede, nach welchem die kleinen Militärschwadronen aufzusuchen und die Bataillone in den verschiedenen großen Städten oder in der Nähe solcher in größeren Abteilungen konzentriert werden sollen.

beantragt. Es mag möglich sein, daß sie angenommen wird, allein daß sie jemals in Kraft tritt, ist ganz unbedenklich. Solange die hohe Weiblichkeit diese verdähtlichen Reden zur Befestigung ihrer Kopfbedeckung für nöthig hält, solange werden sie getragen werden, und wenn sie ihrer nichtmehr zu bedürfen glaubt, werden sie schnell genug verschwinden.

— Chas. T. White, erster Hilfssekretär der zur Auflösung verdonnerten Standard Oil Company, hat dieser Tage folgende Erklärung veröffentlicht: „In Bezugnahme auf das Gerücht, die Standard Oil Co. habe neuerdings im Aktienmarkt stark verkauft, hat einer der ersten Beamten der Gesellschaft die Erklärung abgegeben, daß die Standard Oil Co. niemals in Aktien, wie sie auf der Stod Erchange gehandelt werden, Geld angelegt hat.“

— Nach dem in Frage stehenden Bericht hatte der Aktienverkauf in Lieber-einstimmung mit dem Auflösungsplan der Standard Oil Co. stattgefunden. „Wollt ihr genau erfahren, was sich ziemt. — So fraget nur bei ehen Frauen an!“

— Im Norden von North Dakota gehen die Farmer den einseitigen Weizenbau auf und bestellen einen Theil ihrer Felder auch mit Roggen. Nach und nach werden sie wohl dahinter kommen, daß Vielseitigkeit im Anbau von Bodenfrucht am vortheilhaftesten ist.

— Ein Fachmann im Ackerbaudepartement erklärt, daß die gewöhnliche Kröte einen ökonomischen Werth von \$40 hat. Das ist wohl möglich, aber wir raten doch niemand, den Versuch zu machen, eine Rechnung von \$40 mit einer Kröte begleichen zu wollen.

— Den Hausfrauen in Chicago ist es durch städtische Verordnung untersagt worden, ihre Waaren laut anzupreisen. Um das Gesetz zu umgehen, sind sie auf die schlaue Idee verfallen, ihren Pferden jeden Tag einen anderen Namen zu geben, und so hört man sie an einem Tag ihrem Pferd zurufen „Holt Apfel“, am nächsten Tage „Hüh Kraut“ oder „Holt Fisch“ etc.

— Sport u. Enthaltensamt empfahl Kaiser Wilhelm Kaiserliche Gymnasialschüler für ihre studentische Zukunft und wies dabei auf die amerikanischen Studenten in dieser Beziehung hin. Zur weiteren Belehrung hätte der Kaiser den Gymnasialisten raten sollen, ein wenig mehr Enthaltensamt vom Sport zu üben, als die jungen Amerikaner. Auch da ist alzu viel ungesund, besonders wenn der Sport hart an Geschäft freit.

— Auch der „Hoosier“ Poet Eugene Field gehört zu denjenigen amerikanischen Dichtern, welche in England mehr Anlag und Beifall finden, als in den Ver. Staaten. Eine Londoner Zeitung, „The Post“, hatte sich zwar kürzlich nicht übermäßig günstig über ihn ausgesprochen aus Anlaß des Erscheinens einer neuen Ausgabe seiner Gedichte in London. Aber der Literaturskritiker des Blattes hatte mit seinem abfälligen Urtheil in ein Wespennest gelassen und erhielt so viele für ihn wenig schmeichelhafte Zuschriften, daß er sich ganz zerstreut vorkam. In vielen dieser Zuschriften wurde auf Eugene Fields Vielseitigkeit als Dichter, auf die Vertheidigerartigkeit der von ihm angeführten Töne seines wackelnden Interesses oder seines historischen Gefühls, seiner Stimmung und unvergleichlichen humoristischen Reime hingewiesen, namentlich auch auf die Verdienste seines „Wunten, Wunten and Rod“, das als einst der besten Gedichte bezeichnet wird, die jemals in englischer Sprache für Kinder geschrieben worden. Es wird in den Zuschriften beklagt, daß er nicht mehr gelehrt, sich erst gründlicher mit unserm „Hoosier“ Dichter bekannt zu machen, ehe er sich getraute, ihn öffentlich zu kritisieren.

Als Vize eine Zeilung in einem kleinen Dorle wohnte, mietete der norwegische Maler Tirits das Kohbarhaus, um hier ruhig und ungestört zu arbeiten. Er setzte sich, so erzählt der Maler, am nächsten Tage vor seine Staffelei, als die Klänge des Klaviers hörbar wurden. Tirits wurde ärgerlich, und als das Klavier 2 Stunden gebräutet hatte, stand er müde auf und sah auf dem Balken des Kohbarhauses einen würdigen Geist mit langen weißen Haaren. „Sind Sie der Klaviermeister, den ich eben gehört habe?“ „Ja wohl, mein Herr.“ „Was Sie da vollführen, ist höchst merkwürdig.“ „Ach, Sie verabscheuen das Klavier?“ „Ich hasse es.“ „Das ist bedauerlich, aber, lieber Gott, es ist eben mein Beruf.“ „Aber Sie hören mich bei meiner Arbeit. Und überdies spielen Sie hundertmal.“ „Hinden Sie wirklich?“ „Es ist das erste Mal, daß man mir so etwas sagt.“ „Während aber tief Tirits zurück: „Man hätte Ihnen das schon längst sagen müssen!“ Es entstand eine kleine Pause, nach der der große Meister des Klavierpiels schlicht erwiderte: „Ich heiße Litz . . .“

Eine dröckliche Episode erzählt Erik Lie in seinem Buche Jonas Lies Erlebnisse, das kürzlich erschienen ist. Den Sommer brachte Jonas Lie stets in Berchtesgaden zu, und einmal verlebte auch Jhen seine Sommerferien in dem Salzburger Alpenort. „Eines Vormittags kam er plötzlich und hat um eine Unterredung mit Frau Lie. Jonas Lie dürfte aber um seinen Preis gefahrt werden. — Es handelte sich nur um eine Bagatelle, nämlich um einen Knopf. Er habe Nähnadel und Faden gekauft . . .“

„Aber darf ich Ihnen denn den Knopf nicht annähen?“ fragte Frau Lie. „Nein, das wolle er selbst thun.“ „Aber was soll ich denn?“ meinte Frau Lie. „Ich wollte Sie bitten, mir beim Einfädeln der Nadel behilflich zu sein. Ich habe es wieder und wieder versucht; aber ich muß betonen, es ist eine größere Kunst, als ich geglaubt hatte.“

Frau Lie half ihm natürlich sofort aus der Verlegenheit. Eine Woche später fragte sie ihn, ob sie ihm nicht irgend etwas behilflich sein könne. Eine Nadel einfädeln, zum Beispiel. „Nein, tausend Dank, liebe Frau Lie!“ antwortete Jhen. „Neh, wo die Nadel einmal eingefädelt ist, habe ich dafür Sorge, einen so langen Faden zu nehmen, daß er für den ganzen Sommer ausreicht.“

Nach der Rückkehr Kaiser Wilhelms von seiner Nordlandfahrt blieb er einige Tage in Swinemünde. Dort fand gerade ein Seefischen statt, das größere Einschränkungen des Verkehrs am Strande notwendig machte. Der Kaiser ging morgens mit mehreren höheren Offizieren spazieren und kam dabei auf die Westseite. Hier unterlegte ihm die beiden Posten das Weitergehen, und der Kaiser leistete dem Verbot laudend Folge. Als er einige Hundert Schritte zurückgegangen war, passierte ihm das gleiche bei einem anderen Posten, und der Kaiser gehorchte wieder und sagte zu seinen Begleitern, daß die Soldaten ausgezeichnet auf dem Posten seien und ihre Instruktionen vorzüglich im Kopfe hätten. Da ihn die Posten nicht durchlassen wollten, mußte er eben dableiben, bis er Durchgangserlaubnis erhalte. Siegte sich mit seinem Gefolge auf den Rasen und steckte eine Zigarre an.

Laut Pariser Depeschen haben die Marokko-Wirren sehr wesentlich dazu beigetragen, die Stellung der Bonapartisten in Frankreich zu verstärken. Die Anhänger des Prinzen Victor Napoleon, des Gemahls der ältesten Tochter des verstorbenen Königs der Belgier, Leopold II., sollen nicht nur ganz bedeutend an Courage, sondern auch an Zahl zugenommen haben. Viele von ihnen halten zwar persönlich nicht viel von dem bonapartistischen Präsidenten oder sind wenigstens nicht seine Freunde, was seine Persönlichkeit betrifft. Aber sie erblicken in ihm den Vertreter der Partei, die für eine starke Regierung und ein hartes Meer eintritt, und daß Frankreich Deutschland gegenüber eines solchen sehr dringend bedarf, davon glaubt man infolge der Marokko-Frage jetzt in Frankreich von neuem überzeugt worden zu sein.

Ein Franzose mit dem echt gallischen Namen, Joeger Schmidt, traf auf seiner Reise um die Welt in 28 Tagen in New York ein. Der Luftschiffer Atwood hat von seiner Rekord-Fahrt St. Louis—New York 521 Meilen in knapp elf Stunden zurückgelegt. Die Olympic hat auf ihrer jüngsten Tour alle Rekorde übertroffen. Ein Auto hat sechs Stunden lang 95 Meilen die Stunde gemacht und niemanden getödtet. Erzeugnisse der Kultur, die toll!

König Georg der Fünfte von England hat seinen Premier zu der Beilegung des Streits beizuhelfen. Dieser aber hat es nicht für nöthig gehalten, die Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse auf dem Gebiete der Arbeit den Herrschenden und der unvergleichlichen Weisheit Sr. Majestät zuzuschreiben, wie er es gethan haben würde, falls in England japanische Sitten und Gebräuche herrschten.

Obgleich Frankreich mit der Zeit in der Größe industrieller Betriebe längst Amerika, Deutschland und England den Vorzug überlassen mußte, kann es

sich doch rühmen, die größte Mühle der Welt zu besitzen. Die Mühle von Corbeil, die in den letzten Jahren durch große Anbauten erweitert worden ist, hat nun nach Vollendung dieser Arbeiten einen Reford aufgestellt; sie ist im Stande, täglich 7000 Zentner Mehl zu mahlen und zum Verkauf zu bringen. Diese Leistungsfähigkeit einer einzigen Mühle, so erklären französische Blätter von St. Loiz, sei auf der Welt einwenig ohne ihresgleichen. Es fragt sich jedoch, ob mit dieser Behauptung nicht der Mund etwas zu voll genommen worden ist.

Die Sommerhitze erstreckte sich dieses Jahr bis in die Polargebiete. Das Flaggschiff „Bear“ von der Postflotte meldete drachlos aus dem Beringsee, daß dieses Meer, sowie die Küsten von Alaska und Sibirien eisfrei sind. Das ist seit Jahren nicht vorgekommen. Die ganze nördliche Halbkugel bekam dieses Jahr ihr gehöriges Theil Hitze. In Berlin sind z. B. Temperaturen beobachtet worden, wie sie in 130 Jahren nicht registriert worden sind.

Die japanische Presse beschäftigt sich, Berichten aus Tokio zufolge, eingehend mit den Schiedsverträgen, die die Ver. Staaten mit England und Frankreich abzuschließen im Begriffe sind. Die Mehrzahl der Zeitungen steht einem ähnlichen Vertrag zwischen Japan und den Ver. Staaten ablehnend gegenüber. Graf Winto erklärt dabei einen Krieg zwischen diesen beiden Mächten für unmöglich. Die Zeitungen machen geltend, England und Amerika könnten sich auf einen Schiedsvertrag einlassen, weil sie Wüter der selben Stammes wären und die Stammesverwandtschaft die Gegenseite mildere. Zwischen Japan und den Ver. Staaten läge die Sache anders. Man lehnt auch die Einzelheiten für die Findung des Schieds-spruchs ab und erinnert daran, daß der Schiedsgerichtshof im Haag in der Frage der Besteuerung der Grundstücke, die Ausländer in Japan beäßen, Japan unrecht gegeben habe. Man schließt daraus, die weichen Wüter betrachteten sich als solidarisch; Japan könne daher im Haag nie auf eine vollständige Unparteilichkeit rechnen. Dabei führen einige Blätter die Fragen des Pachgebietes Liaoning und der Mandchurei ins Feld, um bei diesen Lebensfragen Japans einen Schiedsvertrag unbedingt zu vermerken. Der Pachvertrag über die Halbinsel Liaoning und die Festung Port Arthur geht demnach zu Ende. Noch mehr Schwierigkeiten können sich aus der Stellung der Japaner in der Mandchurei ergeben. In beiden Fragen können sich die Amerikaner einmischen. Bestände ein bedingungsloser Schiedsvertrag, so könnten die Amerikaner die Fragen vor den Schiedsgerichtshof im Haag bringen, und das ist für die Japaner ausgeschlossen. Trotzdem man also im allgemeinen einer freundschaftlichen Verständigung mit den Ver. Staaten nicht abgeneigt ist, wird ein japanisch-amerikanischer Schiedsvertrag allseitig abgelehnt.

Die englische Tuberkulose-Kommission in London hat einen Schlussbericht veröffentlicht, der die Ergebnisse zehnjähriger wissenschaftlicher Untersuchungen zusammenfaßt. Sie fand, daß der Tuberkulose-Bazillus der Menschen und der Rinder praktisch nicht zu unterscheiden ist. Säugthiere und Menschen können sich gegenseitig anstecken. Der Bazillus der Rinder wird häufig auf den Menschen übertragen, besonders durch Vermittelung der Milch, die vor allem für die Tuberkulose der Rinder verantwortlich ist. Tuberkulöses Rind- und Schweinefleisch ist eine Quelle der Ansteckung. Die Kommission empfiehlt nachdrücklich Verschärfung der Rohrzugmittel-Kontrolle.

Nach einer Statistik, die vom Internationalen Institut für Bibliographie veröffentlicht wurde, betrug die Zahl der Zeitschriften im Jahre 1908 in den Hauptländern Europas: in Frankreich 8940, in Deutschland 8060, in England 4329, in Italien 3068, in Belgien 2023, in Rußland 1661, in Spanien 1350, in der Schweiz 1332 und in den Niederlanden 1402. In den anderen europäischen Ländern schwankt die Zahl von 10 (Dänemark) bis 753 (Schweden). Nur eine einzige Zeitschrift besitzen Guam und Oranien. Die erste, die diesen Namen verdient, war der Neue-Indischer, der 1606 in Antwerpen erschien. Von damals bis 1800 existierte eine periodische Presse fast nur in Frankreich, Deutschland, England und den Ver. Staaten. Interessant ist es, an dem Beispiel Frankreichs zu verfolgen, in welchem Maße die Zahlen in Laufe der Jahrhunderte gewachsen sind. Es existieren: 1640: 1; 1780: 24; 1790: 350; 1820: 490; 1830: 1440; 1872: 2034; 1892: 5000; 1898: 6417; 1904: 8270; 1908: 8940.